

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 20

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wie ein unendliches Meer. Lautlos rollten die dunklen Wogen daher, höher und höher, alles Leben versank in der schwarzen Tiefe. Tappend und tastend schritt ich dahin, die Minuten wurden mir zu Stunden, soll's denn nie wieder Morgen werden? Ewige Nacht ist ewiger Tod. — Doch jetzt im Osten ein grauer Schein. Meine Blicke wenden sich dorthin, wie nach einer großen Offenbarung. Deutlicher werden die fernen Berglinien, jetzt glänzen sie in schwachem Rot, nun steigen Feuergarben auf. Im Flammenschein liegt die Welt. Da endlich, von unsichtbaren Händen gehoben, der glühende Sonnenball! — — Mit dem Lichte kommt das Leben. Durch den Wald zieht heimliches Flüstern; durch das Ahrenfeld ein frohes Neigen im Wehen des Morgenwindes. Aus dem Tal erklingt lustiges Sensenhämmern. Und mit der Lerche möchte ich jubilieren.

Es gibt Leute, die bleiben im Bett liegen und schlafen, ob auch die liebe Sonne am Himmel steht. Wache auf, erhebe dich, du hast nur ein Leben vor dir! Die Stunden sind zu kostbar, sie zu verträumen und zu verschlafen. Die Sonne

ruft zur Arbeit. Törichte Leute gibt es auch, die sitzen in der Stube drinnen beim trüben Lampenlicht und haben die Fensterläden fest verschlossen. Sie sind zufrieden und fühlen sich urbehaglich. Reißt die Läden auf, daß ihr erkennt, wie bleich und elend ihr aussieht, in welchem Moderdunst und Schmutz ihr wohnt! Wieder andere achten die liebe Sonne nicht. Sie graben sich in die Erde ein und suchen nach ihren Schätzen. Immer tiefer wühlen sie sich hinein, immer ferner kommen sie vom Licht. Heraus, ihr Schatzgräber! Die Erde bietet euch nichts als am Ende das dunkle Grab. Solche gibt's sogar, die fliehen das Licht, wie der Dieb, der am lichten Tage sich verbirgt. Ja, sie hassen das Licht, ihr Treiben ist lichtscheu, ihre Werke sind böse. Wehe ihnen, wenn sie nicht umkehren von ihrer Bahn.

Nacht und Licht ringen in jeder Menschenseele. In unserm Leben ist noch viel Wechsel des Lichtes und der Finsternis. Darum auf, der Sonne entgegen, der edlen Spenderin alles Lebens!

Ihr Heim.

Lang vorüber ging ich den Sehegen,
Drin der Giebel deines Heimes ragt,
Dieser Pforte, diesen Schattenwegen!
Wer da wohne, hab' ich nicht gefragt.

Wer da wohne

Hinter einer dunklen Lindenkronen,
Hat das Herz mir nicht vorausgesagt.

Pfade liefen durch die feuchte Wiese,
Kleine Sohlen sah ich hier und dort
Eingezeichnet auf dem weichen Kiese,
Aber meines Weges zog ich fort.

Ich begehrte

Zu verfolgen nicht die flücht'ge Fährte,
Zu betreten nicht den stummen Ort.

Auch ein Rauschen hör' ich aus der Linde,
Die der Hauch der Abendlüfte bog:
„Komme, Wanderer,“ rief es, „komm und finde!“
Während rascher ich des Weges zog.

Ich vertraute

Dem Versprechen nicht der Geisterlaute,
Deren Wehn mir oft das Herz betrog.

Und den Stern der Liebe sah ich eilen
Dort zum dunkelscharfen Bergesrand,
Auf dem schlanken Giebel blizend weilen
Wie ein zitternd Feuer, eh er schwand.

Im Entweichen

Gab der Freund im Himmel mir ein Zeichen,
Wann er über meinem Glücke stand.

Längst versunken glaubt' ich's in die Ferne,
Das so nahe mir verborgen lag!
Wer versteht den stillen Wink der Sterne
Vor dem rechten, dem bestimmten Tag?

Vor der Stunde,

Die ihn zieht zu dem ersehnten Bunde,
Den nicht Tod noch Leben trennen mag?

Lang vorüber ging ich deiner Liebe
Durch den Staub des Lebens unbewußt,
Daß zur Wonne mir die Klage bliebe,
Und ein leiser Schmerz in selger Brust —
Schmerz und Klage

Über ohne dich verdarbte Tage,
Die mit deinem Fuß du stillen mußt.

Conrad Ferdinand Meyer.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütlistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unberlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Berber & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: 1/4 Seite Fr. 180.—, 1/2 Seite Fr. 90.—, 1/4 Seite Fr. 45.—, 1/8 Seite Fr. 22.50, 1/16 Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: 1/4 Seite Fr. 200.—, 1/2 Seite Fr. 100.—, 1/4 Seite Fr. 50.—, 1/8 Seite Fr. 25.—, 1/16 Seite Fr. 12.50

Wenige Anzeigenannahme: Aktiengesellschaft der Unternehmungen Rudolf Mosse, Zürich, Basel, Bern und Neuchâtel.